Drittes Capitel : von Saltimbanck's Garderobe, hauptsaechlich von seinem Rock

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **19 (1921)**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Drittes Capitel. Von Saltimbanck's Garderobe, hauptsaechlich von seinem Rock.

Es ist ganz unglaublich, was ein Rock alles aushalten kann, ehe er so aussieht, dass man ihn absolut wegwerfen muss. Als Saltimbanck über die Alpen zog, nahm er das auch in Bonn bekannte eselsgraue Röcklein mit um es in der ewigen Stadt als ein Symbol der Vergänglichkeit alles Zeitlichen vor den Augen von ganz Rom aufzutragen. Das Röcklein aber hielt sich wacker, soweit die Sache von ihm abhing; Ermel und Vorstösse wollten und wollten nicht reissen, selbst die Knöpfe hielten nur immer fester. Aber was nicht vom Röcklein abhing, damit war es schlecht bestellt; die Farbe verschoss unter dem Einfluss der südlichen Sonne zusehends, und was das Schlimmste war, der Kragen nahm allgemach einen höchst verdächtigen, wohlbekannten Spiegelglanz an. Ein Freund Saltimbanckens, der ihm zu Zeiten über sein Costüm leise Vorwürfe zu machen pflegte, sah einmal auf dem Kragen Saltimbanck's einen Floh herumspazieren, was in jenem Clima weder selten noch beschämend ist. Er wollte den Floh wegfangen, aber Saltimbanck sagte: Stör' ihn nicht, er macht seine Morgenpromenade. — Oder, meinte der Freund, er will auf diesem Kragen lernen Schlittschuh laufen.

Gegen die Zeit des Conclave's hin[1]) wurde das Röcklein auch sonst gebrechlich. Derselbe Freund sagte zu Salt: Der Rock geht hinten auf! — Salt. erwiederte ganz kaltblütig: Das thun Sonne und Mond auch. Auf die Länge war indess mit Witzen nicht geholfen. In Neapel zeigten sich an den Ermeln bedenkliche Blödigkeiten; eine durchgeriebene Stelle wurde von einem höchst lächerlichen Flickschneider in der Nähe des Toledo mittelst einiger Gran insoweit zugepfuscht, dass nach einiger Zeit ein förmliches Loch an jener Stelle entstand. Indess, wenn Salt. die Arme nicht zu weit vom Leibe ausstreckte, so sah er noch halbwegs reputirlich aus. Den Genickfang gab dem Röcklein besonders die Reise von Neapel über Rom nach Florenz und der Aufenthalt in letzterer Stadt. Hier fanden sich nämlich

[1]) Aus dem (Juni 1846) Graf Mastai-Ferretti als Pio nono hervorging.

bereits Leute vor, welche Saltimbancken um seines Röckleins willen curios ansahen, was ihn bewog, z. B. das elegante Caffe Donny nur in jener Dämmerstunde zu besuchen, wann die Sonne unten, das Gas aber noch nicht angezündet war. — In Ravenna lag der Rock offenkundig in den letzten Zügen und Salt. musste besorgen, dass sich einmal ein Stück Ermel rundum losrisse, auch pflegte es hie und da in den Rückennäthen zu krachen und zu reissen. Da hält eines Morgens unweit von der Colonnade Theodorichs, beim Markt ein Herr den Salt. an mit der Frage: „Wo Teufels trifft man denn Ihren Direktor an? — Ach, verzeihen Sie, ich glaubte, Sie wären von der Truppe, die Donnerstags zum erstenmal spielt.“ -- Ein paar Stunden später hält ihn der Caffetier vom Spiegelcaffe an mit der Frage: „Haben Sie hübsche Damen bei Ihrer Gesellschaft?“ — Es war klar, Salt. sah einem italienischen Provinzialschauspieler zum Verwechseln ähnlich; es war Zeit, das Röcklein abzudanken. In Venedig hat er sich ein Neues machen lassen, was 18 Zwanziger gekostet hat aber mindestens noch einmal so eselsgrau ist. —

37. (= zweite Hälfte eines Briefes; s. Br. 38 Anf.)

Venedig, 15. Aug.

Hab ich Dich gestern ennuyirt, lieber guter Urmau? Ich will's nicht mehr thun, aber einmal musste ich wieder meine grämliche deutsche Politik an den Mann bringen. — Von meiner jetzt so sehr beschleunigten Reise will ich lieber mündlich Einiges loslassen, wann ich bei Euch in Bonn bin, was so der Herr will, den 22. und 23. Sept. der Fall sein wird. Neapel habe ich für immer gesehen, man kriegt mich ohne ganz besondere Gründe nicht mehr dorthin,[1]) obschon das Land ein Paradies ist. Wolters wollte mich auf das Freundlichste in Beschlag nehmen, aber ich hatte noch anderes zu thun als mir in San Jorio wohl sein zu lassen. Er weiss viel von Neapel, treibt Geschichte und Kunst und ist ein geistvoller Mensch durch und durch.

[1]) Trog, S. 54.

Woher kam es, dass ich trotzdem ein wenig auf dem Fuss der Vorsicht mit ihm stand? Zweierlei war's: er ist ehrgeizig (obwohl ganz im Stillen) und er ist orthodox. Gott verzeih mir's, aber ich kann mit frommen Leuten nicht mehr recht umgehen, selbst wenn sie sich bemühen, ihre Frömmigkeit vor der Welt zu verbergen, was z. B. dann statt findet, wenn es damit noch nicht recht brillant steht und sie besorgen müssen, man glaube ihnen nicht genug. Ich nenne das auf Welsch une piété honteuse, verschämte Frömmigkeit. Der Ehrgeiz allein entfremdet mich keinem Menschen, zumal da ich selber nicht ehrgeizig bin und meiner Natur gemäss gerne einem Bedeutendern zur Folie diene; aber combinirt mit der Orthodoxie verschüchtert mich der Ehrgeiz und benimmt mir meine Harmlosigkeit. Es war Schade, dass ich den rechten Ton mit W. nicht mehr finden konnte. Denn er ist an Geist ungeheuer gewachsen und ich hätte hübsch von ihm lernen können. Er hat eine prächtige Phantasie, reich und elastisch wie ich kaum eine andre kenne, und dabei einen Weltverstand, mit dem er unser Einen zehnmal in den Sack steckt. —

Und Ackermann starb 4 Tage vor meiner Ankunft. So ist denn endlich dieser Comet, der so unendlich fremdartig und interessant durch unsere Kreise zog, vor unsern Augen verglüht. Er war von Hause aus eine egoistische Natur, die Alles nur auf sich selbst bezog und ganz ungeheuer viel Lebensstoff consumirte oder, wenn sie satt war, muthwillig verwüstete. Aber dabei welch ein Mensch! Ihr habt ihn nicht recht gekannt,[1]) ich glaube, Torstrick und ich wissen am Besten, oder ahnen es, dass er wahrhaft göttlichen Geschlechtes war. Sage mir, woher kommt es, dass ich, ohne weitere Zuneigung zu ihm, doch gleich in ihm dasjenige witterte, dem ich mich dienend und aufopfernd hätte unterwerfen können? Ich kann gar nicht sagen, dass ich ihn eigentlich lieb gehabt hätte, dafür war er mir von Anfang an zu gewaltig, zu sehr ausser aller Linie. Zudem, was hätte er mit meiner Freundschaft anfangen können? Er überschaute noch ganz andre Leute als mich, denn das ist das Unglück des Genius: er ver-

[1]) Im M. K. scheint er mit Beiträgen nicht vertreten zu sein.

einsamt den, welchem er allzumächtig innewohnt. — Und diese Natur musste zugleich so ungleich angelegt sein, dass ihr die Krone alles Daseins, das ruhige Gestalten fehlte! — und zwar im Leben wie im Dichten. Er hat sich gegen das Ende hin furchtbar gesteigert und ging einher zwischen raffinirter Genussucht und noch raffinirterer Selbstpeinigung, sodass es brechen musste. Dass seine Liederlichkeit sein Leben verkürzt habe, glaube ich nicht, denn er war nicht venerisch, und wo das nicht der Fall ist, da kann ein Körper wie der seinige zehnmal mehr aushalten als er verübt hat. Aber der Schemen und Popanz, den sich seine Phantasie von seiner Liederlichkeit machte, hat ihn allerdings tödten helfen. Ich hätte gerne das Weib auf meiner Rückreise in Rom aufgesucht, die er gehabt hat, aber Wolters sagte, er habe die Papiere noch nicht genügend durchsucht, in welchen sich ihre Adresse finde. Er, Wolters, will sie besuchen, wenn er nach Rom kömmt. Ich war der unmassgeblichen Meinung, dass man dergleichen am besten solchen Weltkindern überlasse wie ich bin, aber — die Papiere waren einmal noch zu wenig in Ordnung. Es war übrigens eine verheirathete Frau, wie sich solches in Rom von selbst versteht, und das war ein Hauptbrandscheit in Ackermanns Qualenraffinerie)[1]) Alles in Allem betrachtet sag' ich — Gott verzeih mirs: — lieber kein genialer Mensch sein und dafür gute starke Nerven haben und ein starkes Gewissen, das sich, wenn der Mensch gesündigt hat, in herzlichem Wohlwollen für Andere wieder erfrischt und erholt. Siehe, das wäre mein Ideal. Allerdings wird man damit keine höhere sittliche Erscheinung, kein Tugendspiegel. Aber die Tugendspiegel laufen ja heuer auf allen Gassen herum, so dass die Species hinlänglich vertreten ist auch ohne mich.

[1]) Otto Markwart verdanke ich den Hinweis auf zwei weitere Notizen über A.: „Mit einem aus Bewundrung und Grauen gemischten Gefühle schieden wir in später Nacht; als wir auf der Brücke am Schiffbauerdamm uns trennten, sagte Burckhardt: „Wir werden einmal sagen, dass wir ihn gekannt haben." (W. Beyschlag, aus meinem Leben, S. 148). — Ein grosses Gedicht „Auf Ernst Ackermanns Tod", von Eminus (Jak. Burckh.) fand Markwart unter den Schauenburgbriefen; abgedruckt in einem Album jener Zeit unter dem Titel „In Neapel" (?):

„O sieh Neapels Golf im goldenen Abendschimmer!
Sieh tausend Barken ziehn" usw.

Venedig, 21. Aug.

Potz Welt, ehe ichs vergesse. Ich weiss nicht, ob Dein Taschen- oder Jahr- oder Jahrtaschenbuch zu Stande kömmt oder nicht. Geschiehts, so bitt ich inständig um Eines: Gieb meine Verse, wenn du durchaus welche davon hineinhaben willst, nicht mit meinem Namen, sondern unter der Firma: Eminus. Du behauptest die Dinge brauchen zu können, ich aber will nicht um eines Andern willen Verse ausgehen lassen und dann doch Spott und Hohn auf mich laden, als hätte ich selber mich geflissentlich mit meinen Versen hervorgethan. Bitte, herzlieber Urmau, thu mir den Gefallen, wenn es noch Zeit ist, und mach jetzt keine Geniestreiche ohne Noth. Sieh, es ist doch wahrhaftig das Recht eines jeden Menschen, selber drüber zu entscheiden, wie weit er sich mit der Publicität einlassen will, nicht wahr? Wenn dir der Name Eminus nicht recht ist, so nenne mich sogar Saltimbanck und ich will den Tort eher verschmerzen als jenen, mit eigenem Namen aufzutreten. Denke doch nur, dass du mir keinen Ersatz dafür bieten kannst, wenn irgend eine Giftfeder unter unsern lieblichen Recensenten meine Sachen noch schlechter macht als sie schon sind. Ich als Dr. Burckhardt will nun einmal keine belletrist. Ansprüche machen, weil ich glaube, dass selbst ein guter Poet, sobald er gedruckt ist, eine falsche Stellung zu unsrer jetzigen Welt hat. Dixi, sonst wirst Du bös.

Ich habe in Italien wenige Verse gemacht,[1]) weil ich meine Zeit besser brauchen konnte. Am Anfang meines Aufenthaltes in Rom hoffte ich etwas in Zug zu kommen, aber es gelang nicht und verleidete mir bald. Ich habe einige Landschaften gedichtet, bin aber darob ins Schmieren gekommen und in eine Manier, die Niemandem unausstehlicher ist als mir selbst. Ich kann nun einmal mit unsern wenigen erlaubten Reimen nicht auskommen; zum Ausfeilen entschliesse ich mich vollends nie. Das, was mir zu Zeiten Spass macht, ist grade das rohe Hinschmeissen.

[1]) s. Br. 35 (v. 19. Mai).

38. Basel, 11. Sept. 1846.

Liebster Urmau! liebste Directrix!

Inliegendes[1]) ist der Ueberrest eines in Venedig angefangenen Briefes, dessen erste Hälfte sehr einfältiges Zeug enthielt und deshalb cassirt wurde; lest es also zuerst.

Wesshalb ich jetzt noch, 11 Tage vor meiner Ankunft in Bonn, an Euch schreibe, erkläre folgender Grund: Primo müsst Ihr doch wissen, dass ich überhaupt noch vorhanden bin. Secundo, dass ich den 22. und 23. Sept. in Bonn zu verweilen hoffe, diessmal übrigens nicht wiederum Eure Gastfreundschaft in Anspruch nehmen, sondern im Gasthof logiren werde. Tertio, dass ich von Rom aus (Ende Mai) ein bläuwliches Mawblatt an Euch abgesandt habe, mit lauter Versen von vorn bis hinten; darunter war ein Reisegedicht von etwa 200 Versen, Gott geb, dass Ihr's gekriegt habt, denn es war das Concept und ich habe keinen Zweiten zu versenden. Wer weiss, vielleicht hat's auch die römische Postverwaltung so interessirt, dass sie es lieber gleich behalten hat. Auch gut. Quarto habe ich durch die Schauenburgs erfahren, dass der arme Urmau arg krank gewesen ist, und möchte ihn gerne ein wenig aufheitern. Quinto bitte ich, meinen vorgeblichen „Ruf" nach Berlin so viel als möglich geheim zu halten, indem ich so nicht mehr recht dran glaube und hier überall ausbreite, ich werde Ende April wieder in Basel sein. Mit dem, was Deinetwegen im Trieb ist[2]), steht es schon anders, wegen Deiner Präcedentien und weil Du ein Landeskind bist. — Basel, das ich letzten Samstag wieder betreten, sieht mich übrigens so langweilig und philiströs an, dass ich meinem Herrgott selbst für einen Winter in Berlin sehr dankbar bin. Nein, unter diesen Geldbrozen hält es kein rechter Mensch aus! Rom! Rom! Rom! — capisce?

12. Sept.

O wie ist mir diessmal der Abschied von Italien schwer geworden! Ich weiss es jetzt, dass ich ausserhalb Rom's nie mehr recht glücklich sein werde und dass mein ganzes

[1]) Br. 37.

[2]) Nämlich ebenfall ein „Ruf" nach Berlin.

Streben sich thörichter Weise in dem Gedanken concentriren wird, wieder hinzukommen und wäre es auch als Lakai eines Engländers. Ich könnte dir in Rom verschiedene Stellen zeigen, auf der Strasse, in Gärten u.s.w., wo mich ohne besondern Anlass das Gefühl überraschte, dass ich jetzt vollkommen glückselig sei; es war eine plötzliche, vom Genuss nicht abhängige, innere Freude. Eine dieser Stellen ist auf der Treppe des palazzo Farnese, beim ersten Absatz, also nicht einmal eine sonderliche Localität. Eine andere Stelle, wo ich in den ersten Tagen des Mai einmal dasselbe Gefühl hatte, ist rechts von der fontana Trevi. Ich fühlte mich zu Rom in einer Harmonie aller Kräfte wie ich sie nie gekostet, einige gute Tage in Bonn ausgenommen. Denn verliebte Zeiten, wo man zwar bisweilen glückselig, aber dabei ausser allem Gleichgewichte ist, rechne ich nicht in dieses Capitel, weil es da gar keine Kunst ist, sich glücklich zu fühlen. — Als ich am 8. Juli Rom zum letztenmal verliess und der Wagen um der Pässe willen vor Porta del popolo stille hielt, stieg ich noch einmal aus und ging feierlich wieder 3 Schritte weit zum Thor hinein, wodurch ich meine künftige Wiederkehr habe versinnbildlichen wollen. Am ponte Molle hat es doch einige Zähren gekostet. Florenz und Venedig haben mir auf Rom hin gar nicht mehr recht munden wollen; dagegen hatte ich in Ravenna einen wahren und echten Nachklang von Rom, besonders als ich die herrliche einsame Basilica in classe besuchte, die so schön und traurig am Rande des grossen Pininenwaldes liegt. Mosaiken sieht man in Ravenna, lieber Urmau! Es sind die schönsten nächst jenen von St. Cosma e Damiano in Rom, und Alles datirt! Ich kann Dir nur sagen, dass die Galla Placidia nahezu das Unbedeutendste darunter ist, so schön das Ding sein mag. Die 12 Apostel im Baptisterium (d. h. im orthodoxen, nicht in dem der Arianer) sind noch von so ausserordentlicher Schönheit, dass man sie dem V. Jh. kaum mehr zutrauen kann, so herrliche Sachen auch damals noch geschaffen wurden — doch von all diesem mündlich. Ich bin sehr begierig auf deinen zweiten Band Kunstgeschichte, den ich gar gut brauchen könnte. In Eure Theorie der rheinischen Kirchen

muss ich mich in Bonn des Gründlichsten einweihen lassen, sonst sitzt Ihr mir auf, wenn ich bei der Bearbeitung von Kugler's Kunstgeschichte in diesem Punkte nicht nach Eurem Sinn rede.[1])

Ich habe gestern das Programm deines Jahrtaschen- oder Taschenjahrbuchs „vom Rhein" gesehen und mit Freuden bemerkt, dass mein Name dabei nur in dritter Linie figurirt. O Du herzlieber Erzeulenspiegel und jugendlicher Faselant, der Du noch mit Herausgabe von Gedichten glaubst etwas wirken zu können! Grade als ob nicht eine Epoche vor der Thür wäre, die unsere ganze jetzige Literatur und noch viel mehr unter den Tisch wischen wird! Freilich, Ihr wollt's nicht glauben. Gedichte machen — ja! aber Gedichte herausgeben — ne!

In Berlin wird es ein sauberes Leben werden. Ich bin zum Voraus entschlossen, mich gegen Berlin vollständig abzuschliessen, über Hals und Kopf zu oxen und ausser Kugler so gut wie Niemanden zu sehen. Sobald ich wieder Geld habe, kratz ich aus nach Rom und bleibe dort bis auf den letzten Pfennig. Dann lass ich wieder drucken und so mag das fortgehen bis an mein selig Ende, das wohl binnen 20—25 Jahren jedenfalls erfolgen wird. Immer in den Zwischenepochen schreib ich dann 2—3 Jahre an einem guten Buche, oder auch an einer Zeitung, um mich durchzubringen und neue Kräfte zu sammeln, d. h. Geldkräfte. Eine Familie will ich dieser infamen Zeit nicht in die Krallen liefern; es soll kein Proletarier meine Kinder mores lehren wollen. Du glaubst nicht wie resolvirt ich in diesen Dingen bin. —

Addio Urmau! Addio liebe Directrix!
Auf baldiges Wiedersehen hin zählt die Tage
Der vielgetreue Eminus.

* * *

In die letzte Septemberwoche fiel dann — programmgemäss — Burckhardts vierter Aufenthalt (oder doch Besuch) bei Kinkels; dass es der letzte für immer sein würde, hat wohl keiner von beiden geahnt. Anfang Oktober in Berlin ein-

[1]) Vgl. Kuglers Hdb. d. K.-G. (5. Aufl. 1872 I, p. 464).

getroffen, war Burckhardt nun mehr als je zuvor an Kugler und dessen Kreis angeschlossen (vgl. die Zitate aus P. Heyse bei H. Trog, S. 20 und 56, deren lebendige Schilderungen den Kenner umschmeicheln, als wäre an jener Stätte vorgeahnt der Genius Hugo Wolfs mitten unter ihnen gewesen, dessen Manen wir jetzt trauernd grüssen). — Die glühende Sehnsucht ins „bessre Jenseits" hat aber genau ein Jahr später rechtbehalten und sich durchgesetzt: am 10. Oktober, auf kürzestem Wege, traf Burckhardt wieder in Rom ein, um diesmal ein volles Halbjahr zu bleiben. Als er dann (im Mai 48) wieder nach Basel heimkehrte, hatte das grosse Revolutionsdrama, das Kinkel unter seine Protagonisten einreihte, längst begonnen; die Schweiz aber war dabei, ihren neuen Bundesstaat zu gründen. —

In den hier (Br. 39—43) gespiegelten neun Monaten zieht der jüngere Freund vorsichtig schonend, aber doch unverkennbar das Fazit der mehr als sechsjährigen Geistesgemeinschaft, deren Würdestufen er so rasch emporgestiegen zu sein sich mit Recht fühlen durfte: es ist wie eine reinlich abschliessende Inventuraufnahme, die nun einmal seiner Art unsentimentaler Wahrhaftigkeit entsprach. (Uebrigens vgl. H. Trog, S. 146.)

* * *

39. Berlin, 6. Dec. 1846.

Herzliebster Urmau!

Ich habe in den neun Wochen meines hiesigen Aufenthaltes oft geschwankt: Soll ich nach Bonn schreiben — oder nicht? Soll ich Winke geben oder abwarten? Kugler will Dir vollkommen wohl, aber sein Einfluss ist vielfach contrebalancirt. Ich hüte mich, zu viel nachzuforschen und begehre nicht zu wissen was geheim bleiben soll, weil ich Dir damit eher schaden als nützen könnte. — Eins aber musst Du wissen — Jemand, Du weist schon wer,[1]) hat den Minister auf Dein verfluchtes „Männerlied" am Schluss des Taschenbuches aufmerksam gemacht, worüber K. in Verzweiflung ist. So was zerstört wieder Vieles was gut angebahnt schien. Sie suchen Dich nun aus der Patsche zu

[1]) Vermutlich Nitzsch oder aber Sack.

reissen; K. will beim Minister das Beste dazu reden, und ein andrer Freund[1]) will suchen, den Otto Schütz zur Vorlesung bei Hofe zu bringen. Diess behalte aber bei Dir, compromittire mich nicht bei Kugler, und hoffe nicht zu viel. Uebrigens gehört es für mich zu den Unbegreiflichkeiten, dass ein Mensch von Deinem Alter, in einem Augenblick, der vielleicht sein Fortkommen entscheidet, eine solche Unbesonnenheit begehen kann. Du bist nicht mehr Theologe, kein Mensch auf Erden kann Dir ein religiöses Votum abverlangen, warum schreibst Du es also ganz unnützer Weise in die Welt hinaus und noch dazu in solcher Form? Es ist gar wenig Poesie, gar wenig neu Gedachtes in dem Männerlied, und viel Renommage. Habe aber ich mir das Renommiren abgewöhnen können, so kannst Du es auch. Wenigstens solltest Du auch an die denken, welche Dich lieb haben und ihnen nicht ohne Noth Schrecken einjagen.

Sonst ist das Jahrbuch gut und reichhaltig; Gott gebe, dass die Bädekers[2]) auf ihre Kosten kommen. Ich hab es von Ramersdorf wegen[3]) für das Kunstblatt angezeigt, fürchte aber, dass die Anzeige erst nach Neujahr abgedruckt wird. Noch ein Narrenstreich von Dir: mein ganz dummes Gedicht vorn als Motto unter dem Titel eines Bekenntnisses (i. e. sämmtlicher Mitarbeiter) in grossen Lettern abdrucken zu lassen. Wer gab Dir eine solche Befugniss? Hinwiederum halte ich die „Margret“ für das Juwel des Buches, und auch Kugler ist entzückt davon. Es schmeckt sehr nach mehr.

Vorgestern ist auch meine Recension von „Schwarz-Rheindorf“ an's Kunstblatt[4]) abgegangen. Ich habe nach Kräften gerühmt, aber Andreas wird sagen: ich hätte ihn nicht einmal beim Loben recht verstanden, vollends aber sei ich ein Esel wo ich ihm Unrecht gebe; sag' ihm, ich hätte es etwas stark gefunden, dass ich das Exemplar,

[1]) Doch wohl Ernst Curtius, der spätere Archäologe, seit 44 Erzieher des Prinzen Friedrich.

[2]) Die bekannte Essener Verlagsfirma.

[3]) s. „Vom Rhein“, Kunstblatt 4.

[4]) „Vom Rhein“, Marienkrönung (S. 2); Simons bekam dafür 200 Taler (Strodtm., S. 211).

welches mir Stud. Lübke überbrachte, an Kugler überreichen musste, gegen welchen in dem Text eine so unverhohlene Malice durchblickt. Ich hoffe, Kugler liest das Ding nicht. In meiner Recension habe ich übrigens nur die zu weite Ausdehnung des byzantinischen Einflusses bekämpft und die ganz enorme Hypothese von dem runden Vorderabschluss von St. Aposteln[1]) und Gross St. Martin.[1]) Wenn Andreas sich in künftigen Heften noch ferner solchen Conjecturen hingiebt, so kann es ihm sehr schaden, so gut auch alles Uebrige sein mag. Wenn er bei der vorliegenden ein gutes Gewissen hatte, warum erwähnte er die Capitolskirche[2]) mit keinem Wort? Resp: weil sie ihm seinen Beweis ganz wesentlich geschwächt hätte.

7. Dec.

Mir geht es ganz gut; die Gesch. der Malerei rückt. Für mein weiteres Fortkommen scheinen gute Aspekten da zu sein; der Minister soll sich günstig über mich geäussert haben. Ist mir ganz recht, baue übrigens mehr auf die Buchhändler. Es stehen mir nach und neben den jetzigen Arbeiten andere bevor, von mühsamer — aber lucrativer Natur, d. h. so dass Unsereiner eben durchkommen kann, und mehr verlange ich ja nicht. Längst ist der Brust ehrgeiziger Trieb entflohn, sagt Platen; und das war für seine Person nicht einmal wahr, wohl aber für mich. Zum Arbeiten nach meinem Gusto, d. h. zum Strenghistorischen, komme ich vielleicht nie mehr, oder erst dann, wenn die besten Kräfte dahin sind. Nun, es ist schon ganz andern Leuten Aehnliches passirt.

Berlin tritt mir in gewohnter Scheusslichkeit entgegen, und die Sehnsucht nach Rom quält mich täglich mehr. Vielleicht reisse ich einmal all die Verhältnisse, die man mir in der edelsten Absicht vorbereitet, mitten durch und kratze aus. Das Subjekt Eminus würde sich dabei ganz wohl befinden. Dieses Subjekt will gar nicht blosses Wohlleben und Bummelgenuss, es arbeitet gerne, aber al suo modo. Nur muss das Subjekt bekennen, dass ihm ein solches Durchbrennen um Kuglers willen leid thäte, welcher

[1]) In Köln.

[2]) „S. Maria auf d. Capitol" zu Köln.

Alles für das Subjekt thut und viele Liebe und Geduld beweist.

Im Ernst, ich fühle für Kugler und seine wahrhaft grossen Absichten ein inniges Mitleid. Er für seine Person steht jetzt wohl unverdrängbar fest, aber das wofür er lebt, werden sie ihm doch vereiteln oder wenigstens partiell nach Kräften verhunzen, denn es giebt in unserer Zeit nichts Mächtigeres als eine Verschwörung kleiner Interessen gegen durchgreifende Verbesserungen. Ich sage ihm immer: Du siehst die Dinge viel zu jugendlich an, worauf er mich auszulachen pflegt und meint: Es ist so lange schlecht gegangen, ich sehe nicht ein, warum es nicht auch einmal besser gehen soll. — Geibel ist schon etwas elegischer gestimmt und natürlich mehr seinen persönlichen, poetischen Plänen hingegeben, welche Grosses versprechen. Er mag mich ganz wohl leiden, weil ich so harmlos mitlaufe, ihm die Zeit vertreibe und auf seine Gedanken einzugehen suche. Ich bin ihm von Herzen zugethan, weil er der nobelste Mensch unter der Sonne ist, und halte ihm seine Einseitigkeiten zu Gute, weil sie mit seinem Werthe eng zusammenhängen. In poetischen Dingen ecrasirt er mich durch eine gänzliche Entmuthigung; ich mag kaum mehr einen Vers schreiben, wenn ich denke, wen ich in meiner Nähe habe. Es ist auch ganz gut, wenn ich nicht mehr dichte, ich arbeite um so viel besser. Aber die Acta möchte ich gerne beisammen haben zur Erinnerung. Darum bitte ich Dich inständig, liebster Urmau, die Copien des Alchymisten und der Gotthardspassage nicht zu vergessen und mich baldmöglichst damit zu erfreuen. Wenn die Copie, wie zu vermuthen, mehr kostet als ich dafür hinterliess, so frankire bloss deine Briefe an mich nicht und schreibe doch fleissig, so hast Du am Ende noch Profit dabei, wie jener heitere Kerl, welcher fast täglich 2 Thaler zurücklegt, weil er nicht regelmässig Champagner trinkt. — Was hier mitfolgt, ist schon lange angefangen gewesen und dann zu $^4/_5$ hier vollendet worden. Ich habe jetzt nichts besseres als dies „Kloster“[1]), und Ihr müsst damit fürlieb nehmen. Ihr werdet sagen, es sei weit geringere Arbeit als der

[1]) Es scheint verschollen zu sein.

Alchymist, und damit mögt Ihr Recht haben. Ich konnte nur den angefangenen rothen Mawbogen nicht so liegen lassen; wäre das Ding auf anderm Papier begonnen gewesen, ich hätte es längst vergessen. Aber Mawblätter, welche die werthe Hand der Directrix zurechtgelegt und mit Paginatur versehen hat, dürfen nicht so mir nichts dir nichts cassirt werden. Ich habe jetzt noch eines und dieses soll meine letzten Gedichte aufnehmen. Es sind ja immer geweihte Blätter und sie erinnern mich an Euch und an bessere Zeiten. Aber schickt mir keine neuen. —

9. Dec.

Um mit dem Vorhandenen aufzuräumen: Hast Du schon ein gewisses Gedicht von mir, welches ich in Venedig schrieb und anfängt: Ja Cyperwein und schöne Fraun?[1]) Ferner: hat dir etwa Julius B.[2]) seiner Zeit eine Copie von dem Ding geschickt, welches den Eselsritt nach Amalfi schildert? — Ich begreife wohl, dass Euch jetzt an diesem Kram wenig liegen mag, weiss auch ganz gut, dass Du von mir als Poeten wenig oder nichts mehr erwartest, aber ich muss etwas haben, um das letzte Mawblatt auszufüllen. Ihr seid fast mein einziges Publikum gewesen und auf Euch schütte ich mit Recht auch die letzten Brosamen aus meinem Schnappsack aus. Hätte ich mein italisches Dasein ausleben können, ich hätte wohl noch einiges Gute producirt. All mein Streben geht jetzt dahin, mir soviel zu ersparen um wieder nach dem Süden gehen zu können und dann, wenn ich einmal drinnen bin, holt man mich nicht so leicht wieder heraus. Ich hoffe es dahin zu bringen, all dem glänzenden Elend in Leben, Literatur und Politik feierlich den H . . . . . zudrehen zu können. Schilt wie Du willst, liebster Urmau, aber gestehe mir zu, dass in den jetzigen deutschen Zuständen keine Natur mehr sich harmonisch entwickeln kann. Das Kleinliche, Ängstigende, Zersplitternde ruinirt jetzt auch die Besten, während die Schlechtesten davon profitiren. Hier hilft nichts als eine Luftreinigung im grossen Styl, und die wird kommen; was wir bis dahin schaffen, ist Zeitvertreib, sind odeurs, womit wir uns auf

[1]) Es findet sich in den Schauenburgbriefen (Notiz von O. Markwart).

[2]) Bädeker?

Augenblicke den Duft der allgemeinen Fäulniss verhehlen. Warum nun nicht in einfachere, schönere Zustände flüchten, wenn sie noch irgendwo vorhanden sind? Ich wenigstens bin gesonnen, noch einmal ehe die bösen Tage kommen, meine Art von Leben zu geniessen.

Ehe ich es vergesse: sage Andreas (oder wenn er schon in Düsseldorf ist, schreibe ihm bei Gelegenheit), Strack (Prof. und Oberbaurath allhier) hätte sich sehr günstig, Prof. Böttticher[1]) ganz begeistert über sein Schwarz-Rheindorf ausgesprochen, und Beide die eigentliche Architektencarrière höchlichst abgerathen, weil sie mit Chicanen und Prüfungen aller Art verbunden ist, dagegen die Laufbahn eines sog. Bauconducteurs anempfohlen, welche für ihn fast dieselben Vortheile bietet. Ich bin begierig zu sehen, ob er seinen Plan durchsetzt und wo es am Ende mit ihm hinaus will. Vor allem aber, ob sich am Ende eine wirklich productive Ader in ihm aufthut.

10. Dec.

Wenn ich nur etwas für das Jahrbuch thun könnte! Bädeker's haben mir und Kugler es zugeschickt und Julius hat mich auf das Schönste gebeten, es in hiesigen Blättern zu empfehlen. Was ich konnte, habe ich mit dem Kunstblatt gethan, aber hier in die Vossische und Spenersche kann man nur dann etwas bringen, wenn man entweder zur Clique gehört oder vor selbiger den Hut zieht. Ich habe nur noch eine sehr geringe Hoffnung, durch einen besondern Kanal einige Worte in die Vossische einzuschmuggeln. Die „Gesinnung" muss dabei um Gottes Willen aus dem Spiele bleiben, denn die schadet hier mehr als sie nützt. — In einer Beziehung, lieber Urmau, hast Du wohl durchgängig Unrecht: warum diess beständige Renommiren mit der rheinländischen Manneskraft? Wir Rheinländer stehen bei den Sachsen, Schwaben und Baiern gar nicht im Geruch besonderer Energie und ausgezeichneten Charakters! Lass Dir diese Marotten vergehen. Der Rhein beginnt mit der rohen Heftigkeit des Schweizers, dann folgt der commune, verschlagene Elsässer, der renommistische Badenser, Rheinbaier und Rheinhesse, dann der Judd von Frankfort, dann

[1]) Karl B., der Archäolog.

Coblenz mit einer Bevölkerung die noch Niemand ernstlich gerühmt hat — endlich der Gau von Bonn und der Kölngau — na, ich will lieber schweigen. Geibel ist auch meiner Meinung, — der hat freilich wieder seinen aparten Hanseatenhochmuth. Das lass ich gelten, dass wir alle tutti quanti zehntausendmal mehr werth sind als die Berliner; auch habe ich mich an der kleinen berlinischen Episode in der Margret aus der Massen ergötzt. Übrigens ist das ganze Ding wunderbar schön und unterscheidet sich wesentlich von den ansonst in jetziger Zeit currenten Dorfgeschichten[1]) und vollends von der jetzt beliebten Proletarierpoesie, womit einige unsrer grossen Geister hausiren gehen. Es ist Schade, dass die Gattung der Mode anheimgefallen ist, wie seiner Zeit die politische Poesie. — Die jetzige Literatur lebt fürchterlich schnell und consumirt ein unglaubliches Capital von Reiz und Abwechselung. Und doch! wie Weniges schlägt so recht entschieden durch! —

Jetzt grüsse von mir die edle Directrix! Ich wünsche Euch ein Anno 1847, das Euch nach so langen Sorgen eine wohlige, gesicherte Stellung bringe! Ich wünsche dem Mibes Kraft und Gesundheit, den 2 Kleineren[2]) alles Gedeihen!

Und Du, herzlieber alter Urmau! bleibe mir treu! lass Dir sagen, dass ich nie ein Berliner werden will, dass ich Deine Interessen hier nach Kräften und mit Discretion vertrete, und dass keine Differenz der Ansichten mich von Dir trennen soll[3]). Ich sehe ihnen hier genugsam in ihre Rath- und Prinziplosigkeit hinein, um innerlich frei zu bleiben. Dieses musst du mir auf mein Wort glauben. Die Politik ist für mich todt; was ich thue, das thue ich als Mensch, und als Mensch liebe ich dich[3]), und wenn du noch zehnmal ärgere Tollheiten machst als das Männerlied.

Glöcksillig Neujohr! In alten Treuen

Dein Eminus, genannt Jakeff.

Wer Focke sieht, grüsse ihn! — meldet mir, wenn Ihr könnt, die Adresse des Torstrick! Meine Adresse: Wilhelmstrasse 41, parterre.

[1]) B. Auerbachs „Schwarzwälder D." erschienen seit 1843 (in Mannheim).

[2]) 1846 war auch Adela geboren (Strodtm. II, 36).

[3]) Dies ist ehrlicher Händedruck, aber doch — einer Abschiedsstunde.

40. Berlin, 17. April 1847.

Herzliebster Urmau!

Ich wollte Dir nicht eher schreiben als bis mein Mawbogen voll wäre, aber das dauert zu lang, und inzwischen fällt mir schwer auf's Herz, dass Du von mir den Kunstartikel für den neuen Jahrgang[1]) erwartest, den ich doch unmöglich liefern kann. Schatz, es geht nicht! ich habe nichts bereit liegen, wüsste auch gar kein Thema und habe bis über die Ohren zu thun, indem der Stuttgarter Verleger für Kugler's Kunstgesch. bis im Juni Mscpt. haben muss und ich doch mit der Malerei höchstens Ende Mai fertig werde. — Wenn wir nur nicht mit dem Druck der Malerei schon so weit wären! Kugler und ich hätten den Abschnitt über die kölnische Schule gewiss gerne hergegeben[2]) — aber der ist nun schon heraus. Hätte ich nur statt dessen etwas Historisches für Dich! Aber das Einzige, die Dir bekannte Armagnakenrede[3]), passt doch nicht hier herein! — Hätt' ich Dir nur gleich geschrieben! aber ich dachte: Du kriegst noch den Mawbogen fertig. Thorheit! —

Von Novellenschreiben ist natürlich auch keine Rede. Nun zu Anderm. Ich beschwöre Dich, nimm K.'s[4]) Worte nicht so krumm auf! Hättest Du ihn je gesehen, Dein Misstrauen hätte gar nicht aufkommen können. Er hat das so im Allgemeinen hingeschrieben und gewiss nicht speciell an Dich gedacht. Ich weiss nicht, ob Du mir in solchen Dingen Spürkraft zutraust, aber mein Zeugniss beruht denn doch auf persönlicher Kenntniss, während Dein Urtheil sich dessen nicht rühmen kann. Bezwinge Dich ein wenig, mir zu glauben! Ich bin nicht derjenige, welcher zu vertuschen sucht.

Über Weiteres keinen Hader. Der Herrgott hat Dich so gemacht und mich anders und wenn wir uns vernünftig aufführen, so können gute Leute an uns Beiden Freude haben, ohne mich indessen Dir gleichstellen zu wollen. „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen." Lasst mich nur machen, dass ich kein Genie bin, weiss ich, aber ich

[1]) „Vom Rhein" für 1848 wurde geplant.

[2]) Eben für das Jahrbuch.

[3]) s. H. Trog, S. 44.

[4]) Doch wohl Kugler's: über „kannegiessernde Dozenten"?

habe doch allgemach mein eigenes Centrum in mir und werde es noch dahin bringen, Andern was Rechtes sein zu können.

Mein Schicksal ist so unbestimmt als möglich. Die kühnen Reformpläne ästhetischer Dinge scheinen gänzlich beseitigt, sei froh, dass für Dich nichts draus geworden ist.[1]) Sie haben hier keine Courage, sie möchten gern und wollen doch nicht, sie hätten gern die ganze Welt am Schnürlein und wissen doch nichts damit anzufangen. Ob man mir speciell Wort halten wird, weiss ich nicht, sehe mich aber tapfer nach Buchhändlern um, alß welche vor einen ledigen Menschen heut zu Tage eine beßere Außkunffth sind denn der preussische Staat. Berlin ist grenzenlos widerwärtig, obwohl viele gute Leute da sind.

Nicht wahr, Du hättest gern ständische Nachrichten? Ich weiss nichts. Zurückgezogener als ich kann man nicht leben. Ausser dem Kugler'schen Hause und Geibel kennt mich sozusagen Niemand. Die Thronrede[2]) hat für mich etwas tragisch Rührendes. Bei Euch zu Lande wird man wohl eher spöttisch darauf zu sprechen sein. Mich geht die ganze Sache nichts an, aber ich glaube, dass ein Geschichtschreiber in 100 Jahren (wenn dann die Welt noch auf ihren Beinen steht) diese Sprache nicht unwürdig finden wird. Ein grosser Irrthum geht durch, aber der Mensch, welcher spricht, ist keine ordinäre Natur. Ob Ihr mir darin beistimmt, ist mir ganz gleichgültig.[3]) Es ist eine Sache des unmittelbaren, historischen Gefühls.

Meldet mir, womöglich, wo sich Torstrick und Zefren aufhalten. Dem erstern habe ich das bewusste Gedicht noch immer nicht zugeschickt — es gefällt mir übrigens nicht mehr recht. — Dein Urtheil, liebster Urmau, über das „Kloster" hatte ich so erwartet, kann Dich auch versichern, dass ich das ganze Ding unfertig gelassen hätte, wär' es

[1]) s. Strodtm. II, S. 48.

[2]) Jene berühmte, am 11. 4. 47 zur Eröffnung des Vereinigten Landtages gehaltene, die ein beschriebenes „Blatt" zurückwies, das „zwischen Gott im Himmel und dieses Land sich als eine zweite Vorsehung eindränge".

[3]) Die bestimmte Form der Verwahrung ist um so beachtlicher, als auch „Frau Direktrix" eingeschlossen scheint.

nicht zufällig auf einem Mawbogen angefangen gewesen. Etwa 7 Strophen sind in Basel, die 2 folgenden in Venedig, der Rest in Berlin geschrieben. — Vor der Hand ist jede Production poetischer Gattung vor den Arbeiten scheu zurückgewichen; ich will bis Anfangs Sept. mit dem ganzen Rummel fertig sein. Dann habe ich Geld und Freiheit. Lasst sehn was ich damit anfange.

Ferner, wenn Du den Alchymisten wirklich in den 2. Jahrgang nehmen willst, so heisse ich nicht B., sondern Eminus, wie Ihr wohl wisset. Ich muss glauben, dass Dir wirklich etwas an meinen Sachen liegt, und desshalb stehen sie Dir zu Diensten. Es ist Alles pour le plaisir de Monsieur; ich für meinen Theil würde nie damit herausrücken; dergleichen führt zu nichts und ruinirt bei der lieben gelehrten Clique dem armen Dichter nur den wissenschaftlichen Ruf, mit welchem ich mich allmälig werde behelfen müssen. Es giebt aber nichts Einfältigeres unter der Sonne als die Gelehrten dieser Nation. Der liebe Gott will auch bisweilen seinen Jocus haben, und dann macht er Philologen und Geschichtsforscher von einer gewissen Sorte, welche sich über die ganze Welt erhaben dünken, wenn sie wissenschaftlich ermittelt haben, dass Kaiser Conrad II. am 7. Mai 1030 zu Goslar auf den Abtritt gegangen ist u. dgl. Weltinteressen mehr. Es sitzt hier eine rechte Clique dieser Art beisammen und gönnen sich vor Neid den Sonnenschein nicht. Die gräulichsten Philister haben die Archäologie in Händen, sie können aber nichts machen, was nicht styllos und jämmerlich herauskäme. Es ist in dieser deutschen Studierstubenwelt eine *μα(ται)οπονία*[1]) ohne Gleichen. Das wissen diese und andere Leute nicht mehr, dass wahre Geschichtschreibung ein Leben in jenem feinen, geistigen Fluidum verlangt, welches aus Monumenten aller andern Art, aus Kunst und Poesie ebensogut dem Forscher entgegenweht, wie aus den eigentlichen Scriptoren.

Deine Frage wegen der Gesch. der Malerei ehre ich durch offenes Geständniss: das Ding wird nicht 60, sondern mindestens 75, vielleicht 80 Bogen stark, sag's aber nicht weiter.

[1]) Nichtigkeitskrämerei, Schnitzelkräuseln.

Grüss herzlich die edle Directrix, empfiehl mich Fräulein Heinrich [1]), grüss Focke bei Anlass und sei versichert der alten Treue und Liebe

Deines

In Eile. Eminus.

41. Berlin, 4. Mai 1847.

Liebster Schatz, Seelenlappsal war Dein Brief. Ich antworte jetzt, damit nicht über dem Ausfeilen des Alchymisten wieder viel Zeit, d. h. 3—4 Tage verstreichen, denn so bald soll er womöglich nachfolgen.

Vor Allem, Schatz, komm zuerst nach Berlin und geh dann nach Dresden. Warum? Kugler und Geibel treten am Tag vor Pfingsten eine 7—8wöchentliche Fusswanderung nach Süddeutschland an, um ihre abdomina wieder auf den Strumpf zu bringen; Du fändest sie also nicht mehr hier, wenn Du erst nach Dresden gingest.

Ferner: o Du unschuldiger Urmau, der Du meinest, es würde irgend einer, wenn auch der grössten, literarischen oder dramatischen Notabilität ein freier Theaterbesuch bewilligt! Glaubst Du etwa, Geibel hätte ihn? Gott bewahre. Das hiesige Theater ist ein reines Finanzinstitut und lässt sich auf Generosität nicht ein. Übrigens tröste Dich. Es ist meist hundeschlecht; die Besten spielen rein als Virtuosen, die andern als Affen. Ich bin seit 5 Monaten nicht mehr drin gewesen, theils aus Sparsamkeit, theils aus Fleiss, theils weil mir Abends auf meiner Kneipe oder bei Kugler am wohlsten ist, theils weil ich das hiesige Judenpack nicht um mich haben mag, wenn ich geniessen soll. Schon das Auditorium verleidet mir den Theaterbesuch.

Schatz, was wollen wir einen heitern Lebtag führen diese kurze Zeit über! Kugler und Geibel erwarten Dich mit Freuden, Geibel hat Verlangen nach Dir. Man hofft, sich über so vieles mit Dir auszusprechen zu beiderseitigem Contentement. Kannst Du aber erst nach Abreise der Beiden hier eintreffen, so soll's wieder auf eine andere Manier gemüthlich sein, kurz, es soll Dir gut gehen.

[1]) s. Vorbem. z. Br. 11. (Laut briefl. Nachricht hat sie noch April 1900, 78jährig, in Bonn gelebt).

Was phantasirst Du, lieber Mauz, als hätte ich gemeint, Du wollest Dich über mich erheben? Kein Mensch hat von jeher Deine Superiorität williger anerkannt und verfochten als ich! Und glaube doch ja nicht, dass ich für mich grosse Erfolge erwarte. Wir armen Menschen des XIX. Jahrhunderts (das gebildete, auch zersplitterte genannt) können uns ja so wenig recht concentriren, so wenig vorausrechnen in Betreff künftiger Thätigkeit! — Mensch, komm, mir schwirrt der ganze Kopf von Reiseplänen und Bücherplänen. — Die schönen Sachen, die Du mir über die Gesch. der Malerei sagst, nehme ich, weil sie die ersten Laute der Anerkennung sind, mit dankbahrem Gemühte[1]) als gutes Omen an, fürchte aber — nicht bösartige, sondern geringschätzige Recensionen von E. F. u. a. m. Am Ende wird man freilich das Buch nicht wohl entbehren können, so lange kein anderes dieser Gattung da ist, und man wird es kaufen, was mehr werth ist als alle günstigen Kritiken. Ich kann das wohl sagen, weil es nur zum geringsten Theile mein Verdienst ist. Als mein Verdienst nehme ich hauptsächlich nur die erste Lieferung in Anspruch. Den Mosaiken und dem Verhältniss der byzantinischen Kunst zur abendländischen habe ich zuerst einigermassen auf die Beine geholfen, zum Theil durch Dich angeregt. Schnaase hat bei den Mosaiken nach Abbildungen geredet, Du nach Erinnerungen; ich fühlte, dass ich Euch hierin irgendwie überbieten müsste, und reiste in Gottes Namen den Mosaiken nach. — Aber, o Gott! es bliebe noch genug zu thun übrig, und Du hast gerade die beneidenswertheste Aufgabe vor Dir, da Du nicht dieser Galeerenarbeit der sog. Vollständigkeit nachzugehen brauchst. Pass auf, Urmau! ich will Dir einen guten Rath geben. Lass Dich wenigstens im XV. Jahrhundert nicht auf dieses verrückte Charakterisiren der Schulen und der Malerei ein, wie wir haben thun müssen, sondern greife mit aller Frechheit die gegenständliche Betrachtungsweise auf und schreibe ein grosses, allgemeines Kapitel über die nordische Malerei des XV. Jahrhunderts, welchem Du dann einen kurzen Abriss der Maler und Schulen auf drei Seiten höchstens magst folgen lassen. Euer kleines Kölner Museum würde schon

[1]) sic.

hinlänglich ausreichen um das Bezeichnende im Ganzen herauszukriegen. Bin ich halb verrückt geworden über der alljährlichen grossen Wiedertaufe z. B. in der flandrischen Schule, so brauchst Du es nicht auch zu werden. Stelle Dir die Aufgabe so: Wie spricht sich der Geist des XV. Jahrh. in der Malerei aus? — dann vereinfacht sich Alles. Die Höllenarbeit, welche ich eben durchgemacht habe, sollst Du nicht auch durchmachen. Du sollst nicht wie ich Dich martern über der Anschauungslosigkeit in den Mittheilungen Passavant's,[1]) über der unsinnigen, innerlich unwahren Begeisterung Hotho's![2]) Geh nach Köln, meinetwegen ein wenig nach Belgien oder auch nach Ffurt a/M. und sieh Dich um, wenn Du die Dinge nicht mehr im Gedächtniss hast, trinke dann auf dem Heimweg ein paar Flaschen Guten, und dann setze Dich auf den Arsch und schreibe eine Gesamtcharakteristik. Hätt' ichs nur auch thun dürfen! Aber von uns verlangt man ein Nachschlagewerk. Hundsföttische Schmierer, die als Persönlichkeit gar kein Interesse, als Ausdruck der Zeit aber ein sehr grosses haben, musste ich in Gottes Namen mit aufnehmen, weil sie zufälliger Weise ihren Namen auf Bildern haben.

Kind, Du verlangst den Kunstartikel für 1849[3])! Ich sollte eigentlich nicht versprechen, weil — doch das bereden wir mündlich. — Dass Du ästimirt bist nach Verdienst, macht mir sonderliches Gaudium. Ich möchte gerne gewisse Gesichter sehen bei diesem statu rerum.

Urmau, ich fürchte, Du gehst hier viel Deinen hohen Connexionen nach und man wird nicht gerade viel um Dich sein können. In's Museum geh' ich aber doch ein paar Mal mit und nach dem Theater kneipen! In's Theater geh' ich nicht mit; ich habe diesen Weltlüsten des Gänzlichen entsagt.

Urmau, mir fällt eben ein, ich könnte eigentlich den Alchymisten wohl behalten bis Du kömmst. Geibel will ihn mir einrenken helfen.

O liebster Schatz, grüss Directix herzlich und komm **bald** zu Deinem Salltimbanckk.

---

[1]) Sein „Raffael v. Urbino" erschien seit 1839.

[2]) Gesch. d. deutschen u. niederländ. Malerei (1840—43).

[3]) In einem späteren Jahrgang „Vom Rhein".

5. Mai.

Liebster, ich wohne allhier Wilhelmsstrasse No. 41 parterre, schräg gegenüber vom Palais des Prinzen Albrecht, also ein gutes Ende vom Landhause,[1]) aber das macht gar nichts. Wir setzen unser Stelldichein in die Mitte zwischen beiden Gegenden.

42. Berlin, 20. Juli 47, Dienstag.

Lieber Urmau, ein scheusslicher Katarrh hält mich gefangen, so dass ich zu allem Schreiben untüchtig bin.

Mitfolgend Gruppe's[2]) „Wanda", welche ich lange erwartet, aber erst gestern Abend erhalten habe. Der Stoff ist sehr schön, das Machwerk gut, der Styl meines Erachtens falsch gegriffen.

Sodann Lief. V d. G. d. Mal. — Ich hoffte, jeden Tag Lief. VI auch zu erhalten, aber sie trödeln länger als sonst. — Ich bin nun mitten im Handb. d. K. G. — Jetzt sind freilich ein paar thatenlose Tage.

Von Deiner Angelegenheit habe ich gar nichts verlauten hören. Kugler ist zwar hier, aber noch immer leidend und arbeitet noch nicht.

Den Alchymisten habe ich weiss Gott! nicht überarbeiten können. Mache damit was Du willst. Was Du aber auch geben magst, vergiss nicht, dass ich Eminus heisse. Mit meinem freien Willen würde ja kein Vers von mir gedruckt werden. Es ist Mittelgut genug vorhanden.

Beiliegendes erbauliche Locuspapier ist nur dazu beigefügt, um dem Paket die postgerechte Schwere zu ertheilen. Besorge also nicht, dass ich etwa einen wohlthätigen Eindruck auf Dein Inneres damit bezwecke.

Grüsse Directrix herzlich.

Dein von katarrhalischer Dummheit und einem nicht herauswollenden Schnupfen gänzlich darniedergehaltener

Eminus.

---

[1]) Gemeint ist wohl das Sitzungshaus des Landtags, sog. Abgeordnetenhaus, am Dönhoffsplatz.

[2]) Otto Fr. Gr., der Dichter, Uebersetzer und Literaturhistoriker, seit 1844 in B.

43. Berlin, den 23. Aug. 47.

Du wirst Dich wundern, liebster Urmau, dass ich Dir die sechste Lieferung noch nicht geschickt habe, aber sie ist, statt 10 Bogen, 15 Bogen stark und wird desshalb sous bande nicht angenommen, sodass ich noch die siebente (ebenfalls 15 Bogen) abwarten und dann beide als Paket senden will; die siebente ist die letzte und wird binnen 3 Wochen jedenfalls versendungsfähig sein.

Sage, warum hast Du mir noch kein Lebenszeichen gegeben? Ich weiss schon, es ist wegen der Bädeker'schen Geschichte.[1]) Lieber Schatz, hättest Du mir zur rechten Zeit ein Wort darüber gegönnt, ich hätte vielleicht noch Alles ins Gleiche gebracht; statt dessen hast Du Thorheiten über Thorheiten begangen und Dich so verrannt, dass der ganze Nachtheil auf Deiner Seite ist. Ich dachte Anfangs, Du hättest eben einen andern Verleger gefunden, bis ich den ganzen Zusammenhang erfuhr. Wärst Du vernünftig gewesen, sie hätten Dir im April eine Schadloshaltung zahlen müssen und gewiss gerne bezahlt, oder aber — Du hättest sie von der Möglichkeit und Rentabilität eines zweiten Jahrganges überzeugt. Statt dessen begingst Du den groben und unverzeihlichen Schnitzer, sie ohne Antwort zu lassen und in der ganzen Welt Mitarbeiter zu werben! Glaube doch, Kaufleute lassen sich auf solche Weise nicht überrumpeln! — Und dann das Circular! Gruppe hat mir es gezeigt. Hast Du wohl überlegt, dass die Empfänger grossentheils die erfahrensten, geriebensten Kerls in Sachen der Buchhändlercontracte sind? dass Dir kein Einziger es glauben wird, wenn Du die ganze Schuld auf die Bädekers schiebst? dass ein solcher Ton die Verleger gegen Dich scheu machen muss? Doch genug, Du liebst Vorstellungen dieser Art nicht, ich weiss es wohl. Julius[2]) hat an mich geschrieben, worauf ich mich erbot, als Vermittler wegen einer Schadloshaltung an Dich zu dienen, obwohl sie nach den schweren Ausdrücken Deines Circulars dazu gar nicht mehr anzuhalten sind. Wenn sie Dich gar vor Gericht nehmen, so kannst Du nichts machen.

[1]) Es handelt sich wohl (immer wieder) um das Jahrbuch „Vom Rhein".

[2]) Bädeker.

Von Deinen Angelegenheiten hier verlautet nichts. — E.[1]) ist bis 10. Sept. in Ferien. — Auch meine Sache rückt nicht und ich fange an, zweifelhaft zu werden. Dem Wartegeld gehe ich aus dem Wege; den 1. Oktober, wenn nichts dazwischen kömmt, reise ich nach Rom. Es wird diessmal keine Vergnügungspartie; Arbeit und Studium hängt genug daran.

(Per parenthesin: Kannst Du mir etwa die 10 Thlr., womöglich per Geldbrief, zurückgeben? Ich muss meine Streitmacht diessmal sehr zusammenhalten. Geht's nicht, nun in Gottes Namen.)

Wie lange ich im bessern Jenseits bleibe, weiss ich nicht; vielleicht nur 3 Monate, vielleicht ein Jahr. Ich entsage natürlich für diese Zeit dem Wartegeld und nütze mich auf diese Weise nicht an den Arbeiten eines Unter-unter-Commis ab, welche bei der jetzigen Lage der Dinge wahrscheinlich zu gar nichts führen würden. Du verstehst schon.

Nun sei nicht böse wegen des Obigen, grüsse Directrix herzlich von mir und sei 1000 mal gegrüsst von Deinem

getreuen

Eminus.

Ich wohne noch immer Wilhelmsstrasse 41, parterre.

Der reiche Gedanken- und Gefühlsaustausch der zwei bedeutenden zielbewussten Männer hatte hiermit den Schnittpunkt erreicht, wo ihre Lebenskreise sich schieden. Burckhardt musste eben, seiner innersten Natur gemäss, Revolutionäre — nicht verwerfen noch missachten, aber meiden, wie er denn auch z. B. in seiner Züricher Zeit auf die Berührung mit der Grösse eines Gottfried Semper und Richard Wagner standhaft (oder triebhaft) verzichtet hat. Ueber diesen elementaren Zug in seinem Wesen hat Treffendes, ja Abschliessendes J. V. Widmann bemerkt im Berner „Bund" (Feuilleton v. 30. 4. 99).

So wird man auch für jene seine „Aufzeichnung" vielleicht das gerechte Verständnis finden, welche — volle vier-

[1]) Eichhorn, der Minister.

zig Jahr später verfasst[1]) — den symphonischen Klängen des obigen Briefwechsels die Coda anschliesst: das ist nicht Epilog, sondern Nekrolog einer frühen Liebe, keineswegs in elegischen Molltönen gehalten.

Die ebendort eingeflochtene schroffe Absage an poetische Versuche und Ansprüche seiner Jugendjahre (S. 732) sollte nun freilich wohl Bedenken wecken, hier die oben (in der Einleitung, Anm. 6) verheissene Uebersicht über Burckhardts Beiträge zu den Jahrgängen des „Maikäfer" — soweit noch feststellbar — nachfolgen zu lassen. Indessen mag uns gegen den Vorwurf der Impietät die Tatsache schützen, dass, obwohl seine letztwillige Verfügung (s. oben S. 729) nicht einmal ein biographisches Andenken an seine Person erlauben wollte, dennoch sein dankbares Vaterland ein solches als höchste Ehrenpflicht erachtet und geschaffen hat. Auch darf wohl auf H. Trogs „biographische Skizze", als Ganzes wie insbesondere auf S. 43, 61, 64—67 verwiesen werden.

Soweit es mir ermöglicht worden ist, jene Jahrgänge durchzusehen,[2]) haben sich folgende *ἔρανοι* feststellen lassen:

1841.

a) Zwölf Gedichte, betitelt:

Halberstadt — Abendstern — Sie sprach — Festgedicht (zur Krönung Ferdinands I., Königs von Lombardien und Venedig) — Lied vom Flohen — Unterlivinien — Zwei Spiegelrätsel

[1]) J. Oeri hat sie in dem „Grenzboten" v. 30. 3. 99 (= 58. Jgg. No. 13, S. 731) zur Abwehr veröffentlicht. Zu B.'s dortiger Bemerkung, K. habe sich um 1866, nach seiner Rückkehr aus England, genähert, erfolglos bemüht, „auf alle Weise das alte Verhältnis zu erneuern", stimmt die von K.'s Witwe mir gemachte Mitteilung: „K. führte seit 1851 ein Briefbuch, in dem jeder Eingang und Abgang vermerkt ist. Der Briefwechsel zwischen ihm und B. verstummt von 1847—67; nicht einmal ein Wort des Trostes bei Johanna's Tode (1858) findet sich". Und was ich selbst an Briefartigem, aus dem nächsten Jahrzehnt stammend, etwa noch gesehen, waren nur unbedeutende, kurze Billets.

[2]) a. 1898, in der Wohnung der Frau Prof. Kinkel, in der kurzbemessenen Frist einiger Stunden. Die greise Dame wachte über diesem Schatze mit begreiflicher Aengstlichkeit, seit ihr die zwei letzten Bände der M.-K.-Bibliothek (die, Mitte 1840 beginnend, bis 1847 fortgeschritten war), „entführt" worden waren. Uebrigens soll, wie ich später erfuhr, nach mir noch Prof. Ludwig Geiger (der Ueberarbeiter der „Kultur der Renaissance") gelegentlich Haben Einsicht nehmen dürfen; wieweit er sie hat verwerten können, ist mir unbekannt. Zum Kopieren der einzelnen Beiträge reichte die mir gegönnte Zeit leider nicht aus.

— Genua — Sie schläft — Reiselust — Biaska in Unterlivinien — Pallast Doria.

b) In antiken Massen: Fiesole.

c) Romanzen: Die alte Anna — Die Waldeskönigin — Nach der Schlacht bei Austerlitz.

1842.

a) Acht Gedichte, betitelt:

Das sind die Glocken vom Dom — Elbstrom — Romanze vom neuen Don Juan — Der See im Walde — Vom vollen Mau — Ostende — Ticino — Im Agnothal.

b) Stück: Von Jobsen und Huss.

c) Roman: Vom Candidaten Schnipselius.

1843.

a) Drei Gedichte:

Weissenfels, vor Müllners Hause (24. III.) — polemisiert gegen dessen „Schuld".

An H. S. (Gotha, 28. III., auf der Terrasse des Schlosses) — Schmerzerinnerung an eine „Liebe" (vom 28. III. 41) in Leipzig.

Vor dem Dom zu Worms (3. IV.) — eine Vision (Chriemhild, Brunhild; Germania, Gallia; schliesslicher Slavensieg!)

b) Varia: Einleitung zu einem projektierten M. K.-Drama „Simson" nebst Parabase (Bonn, 25. IV.)

Strassburger Gedicht vom Loch (18. II.) — Spott über Eichhorn und Bunsen.

Historische Notiz über den Lallekönig — die Blechmaske über dem heimischen Rheintor, 1839 abgebrochen.

Cand. Schnipselii Leben (Fortsetzung).

Confessio Angustana (Gedicht; Reise-Tagebuchblatt von 1839!)

Napoleons Tisch (Gedicht).

Kunststudien im Louvre (Anf. Aug. 1843, aus Paris: über Murillo. Der Schluss eifert gegen Overbecks matte Christlichkeit, „Einfalt und Gottseligkeit" in malerischen Dingen. Dazu eine Vignette — eigenhändige Zeichnung: „le grand escalier du Louvre").

An Torstrick (Gedicht; Paris, Aug. 43: „Auch uns erschien im Traum der Gott der Zeit“ etc.)

Der Saltimbanc, Stück (Halunke und Richter).

Femme amante, Stück.

1844.

Sechs Gedichte:

„Heut' ists ein Jahr“ (für den 22. III.: Trennung von den Freunden und der „Jugend“, Komitatstag von Berlin).

„Weiss nicht, ists 'ne Spanierin“ (Paris).

Rouen (26. Aug. 43, spät.: „Ruhig fliesst die grüne Seine“).

Paris, auf dem Arc de l'Etoile (*πέπτωκε Βαβυλὼν ἡ μεγάλη*, Apocal; „Das ist der Buhlerin verwegne Abendstunde“. 1. II.

(Basel): „Warum wohl spricht er stets von äussren Dingen?“

(Basel): „Tief liegt der Schifferkahn im Meeresgrunde“.

1845 (vacat).

1846.

(„Gedichte aus Italien, 1846 von B. eingesandt“: mit dieser Beischrift von Kinkels Hand fanden sich, in J. 1843 eingelegt, noch folgende sechs, nur geographisch betitelt).

Rom, 2. April 46 — St. Gotthard — Genua — Der Krüppel von Livorno — Monte Argentaro — Auf dem Aventin (11. V. 46).